

sätze darstellt, was wiederum in einer bemerkenswert sachorientierten Weise geschieht, bei der der Verfasser seine eigenen philosophischen Vorlieben weitgehend aus dem Spiel lässt. Freilich lassen die Auswahlentscheidungen FIGLs erkennen, dass er angesichts der veränderten historischen Situation eine philosophische Neuorientierung hin zu einer pluralistischen Philosophie der Religionen, die nicht nur traditionsimmanent argumentiert, für unausweichlich hält.

Ausgesprochen zukunftssträchtig scheinen mir die Überlegungen FIGLs zu einer interkulturellen Religionsphilosophie (254ff), in denen er insbesondere auf die stark vom Religionsphänomenologen Gustav Mensching beeinflussten Ansätze von Ram Adhar Mall und Hamid Reza Yousefi eingeht und zu Recht auf die interkulturellen Intentionen der Gründerväter der Religionswissenschaft (Max Müller, Rudolf Otto u. a.) hinweist, durch die bereits die erst heute in der »Philosophie der Religionen« stattfindende Überwindung einer einseitig eurozentrischen Perspektive vorbereitet wurde. Zwar sind die sich eng berührenden Konzeptionen einer Interkulturellen Religionsphilosophie/Religionswissenschaft in beiden Disziplinen noch umstritten, aber in the long run wird sich die Auseinandersetzung mit der religiösen Frage im geschlossenen Denkrahmen einer einzigen Tradition, sei sie nun religiös oder profan, theistisch oder atheistisch, als zu eng erweisen. Die Zeit scheint reif für eine pluralistische »Philosophie der Religionen«, die die atheistischen Anfragen ernstnimmt (268f), die Aspekte einer »Angewandten Religionswissenschaft« (273) aufnimmt, stärker als bisher das indische Denken (279f) berücksichtigt und die bleibenden Differenzen nicht voreilig relativiert (281f).

Die »Philosophie der Religionen« besitzt eine handlungsbezogene Relevanz und zielt auf eine universale Humanität, die nicht nur die religiösen, sondern auch die atheistischen und agnostischen Positionen miteinbezieht. »Eine Philosophie der Religionen in diesem umfassenden Sinn vermag darum zu einem Verstehen hinzuführen, in dem die anthropologischen Gemeinsamkeiten der verschiedenen religiösen sowie säkularen Überzeugungen (einschließlich ihrer Ethiken) eine tragfähige Basis für das Zusammenleben bilden.« (284)

Ein Studium der Religionen, das zu dieser für fremde Erfahrungswelten offenen, nicht-exklusivistischen, toleranzermöglichenden Position hinzuführen vermag, scheint mir gerade in einer Zeit harter inter- und intrakultureller Auseinandersetzungen eine sinnvolle und unterstützenswerte Angelegenheit zu sein, weshalb ich FIGLs anregendem Buch viele an interkultureller Verständigung interessierte Leser wünsche, nicht nur in der Religionsphilosophie und der Religionswissenschaft. *Wolfgang Gantke / Frankfurt a. M.*

Glüsenkamp, Uwe

Das Schicksal der Jesuiten aus der Oberdeutschen und den beiden Rheinischen Provinzen nach ihrer Vertreibung aus den Missionsgebieten des portugiesischen und spanischen Patronats (1755-1809) (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 40) *Aschendorff/Münster 2008, 295 S.*

Das vorliegende Werk geht auf eine 2007 angenommene Dissertation bei Prof. Johannes Meier an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität hervor. Um das umfangreiche Quellenmaterial in den Archiven auszuwerten, musste der Autor die entsprechenden Jesuiten-, Kirchen-, und Staatsarchive in Deutschland, der Schweiz, Italien und Lateinamerika aufsuchen.

Wenn auch die Arbeit, wie der Titel eindeutig besagt, auf das Schicksal deutscher Jesuiten nach ihrer Vertreibung aus ihren, der spanischen bzw. portugiesischen Krone unterstellten, Missionen in Lateinamerika ausgerichtet ist, so sollte die ganze Arbeit doch als ein sehr bedeutsamer Beitrag zur Aufarbeitung lateinamerikanischer Missions- und Kirchengeschichte angesehen werden. Das Interesse am Schicksal der mit brutaler Staatsgewalt aus ihren Missionen vertriebenen und in anschließender Kerkerhaft unter menschenunwürdigen Bedingungen misshandelten Missionare – wobei die spanische Haftzeit relativ kurz war – sollte den Blick auf die Lebensleistung dieser Missionare deutscher Zunge als Vermittler zwischen den Kulturen nicht übersehen lassen. Dem Autor geht es darum, die »untersuchte Gruppe selbst zu Wort kommen zu lassen«, indem er die sehr umfangreiche literarische Hinterlassenschaft, die nicht nur Briefe, Haftberichte, sondern auch Berichte aus ihrer missionarischen Tätigkeit und wissenschaftlichen Werken, die aus ihren erworbenen Kenntnissen der nicht-westlichen Kulturen, Landschaften und Menschen hervorgegangen sind, dokumentiert.

Mit weltweit 750 Kollegien und 23.000 bestens ausgebildeter Ordensangehöriger war die Gesellschaft Jesu um 1770 eine weltweit wirkende missionierende Gemeinschaft, die in den »aufgeklärten« Kreisen eines staatlichen Absolutismus immer mehr auf größte Ablehnung stieß. Besonders der portugiesische Minister Pombal setzte alles daran, diesen Orden zu denunzieren und zu verbannen. Auch an den Höfen Spaniens und Frankreichs gewann die Partei der Jesuitengegner die Oberhand. Dabei sind die Ursachen für das Vorgehen gegen die Gesellschaft Jesu in einer komplexen Verbindung zwischen politischen, wirtschaftlichen und anti-kirchlichen Interessen zu sehen. Die Vertreter eines aufgeklärt-absolutistischen Staates wollten vor allem die Kirche und ihre Orden in ihrer relativen

Unabhängigkeit unter staatlicher Kontrolle bringen und duldeten keine von ihnen nicht bestimmbaren gesellschaftlichen Gruppen bzw. Gemeinschaften. 1759 wurden die Jesuiten aus den portugiesischen Überseegebieten vertrieben und verhaftet. Spanien tat dies 1767, 1773 endlich gab auch Papst Clemens XIV. dem politischen Druck der katholischen Höfe nach und bestimmte die Aufhebung des Ordens. Eine bisher so nie dagewesene Entscheidung, die große Lücken in der katholischen Schul- und Erziehungsarbeit in Europa und in der katholischen Missionsarbeit in Übersee hinterließ, die so schnell nicht zu füllen waren.

Die Einleitung informiert über den heutigen Forschungsstand und beschreibt die Bemühungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Thematik darzustellen. Dann wird auf die Forschungsbeiträge des 20. Jahrhunderts und besonders die neuesten Publikationen zum Thema seit 1990 eingegangen, die in den letzten Jahren erfreulicherweise stark zugenommen haben. Erwähnt sei nur an das 2001 erschienene vierbändige Werk *Diccionario Historico de la Compania de Jesus*, in dem zahlreiche Einträge zu einzelnen Missionaren aus dem behandelten Zeit- und Kulturraum enthalten sind. Im zweiten Abschnitt erläutert der Autor die wachsenden Spannungen in den iberischen Staaten des 18. Jahrhundert und die zunehmenden politisch instrumentalisierten Ressentiments gegen die Jesuiten, die schließlich zu deren Verfolgung in Portugal und Vertreibung aus den portugiesischen und spanischen Kolonien führte.

Der Autor geht anschließend auf die Ankunft und unterschiedlichen Haftorte und Haftbedingungen in Portugal und Spanien ein. Ein Schaubild gibt die Herkunft der vertriebenen Jesuiten aus ihren drei deutschen Herkunftprovinzen an. Im vierten Kapitel geht es dann um die nicht selten abenteuerliche Rückkehr in die Herkunftprovinzen. Anschließend wird untersucht, welchen Tätigkeiten die Rückkehrer in den Ordenshäusern bis 1773 nachgingen. Immerhin waren bis 1770/71 bereits 92 % der vertriebenen Jesuiten in die Oberdeutsche bzw. Ober- und Niederrheinische Herkunftsprövinz zurückgekehrt. Ein eigenes Kapitel wird der Ordensaufhebung im Jahr 1773 gewidmet und wie das päpstliche Dekret konkret durch die jeweiligen Landesherren und Bischöfe ausgeführt wurde. Auch werden die sehr unterschiedlichen weiteren Lebenswege der Ex-Jesuitenmissionare detailliert untersucht.

Ein weiteres Kapitel (161-178) behandelt, vergleicht und deutet die Missions- und Vertreibungsberichte der Jesuitenmissionare. Aus den Missionarsberichten erfahren wir auch, wie die indianische Bevölkerung mit großem Entsetzen und Wehklagen auf die Nachricht über die Deportation ihrer Missionare reagierte. Gerade in Mexiko hatte sich kaum jemand wie die Missionare den Rechten

und dem Erhalt der kulturellen Identität der indigenen Bevölkerung angenommen. Zudem betrieben ihre Kollegien nicht nur Bildungsarbeit, die allen Bevölkerungsschichten zugutekam, sondern auch eine sehr umfangreiche Armenfürsorge; das Kolleg in Mexiko-Stadt versorgte täglich 400 Arme mit Nahrungsmitteln. So ist es nicht verwunderlich, dass die Nachricht von der Vertreibung der Missionare großen Unmut unter der Bevölkerung hervorrief.

Die Armen, so schrieb ein Missionar, hätten fast einen Aufruhr angezettelt, als sie grob von den Vertretern der spanischen Kolonialmacht zurückgewiesen wurden. In Guadalupe wurde den Missionaren gestattet, noch das Gnadenbild aufzusuchen. Dort seien die Menschen außer sich geraten und in Wehklagen verfallen, als sie vom Schicksal der Missionare erfuhren. Selbst die armen Indianer hätten sie mit vielen Geschenken für die Reise bedacht. GLÜSENKAMP folgert daraus zurecht, dass »durch diese Schilderungen von der Sympathie und Zuneigung unter den Indios« die Missionare »ihrem negativen Image in Europa ein positives Bild« entgegengesetzt konnten.

Der Autor hat seinem Buch sechs Anhänge beigefügt. Der erste Anhang enthält die Liste der 99 Missionare nach Herkunftprovinzen. So kamen 62 Missionare, darunter 25 Patres und 37 Laienbrüder aus der Oberdeutschen Provinz; 17 Missionare, darunter 10 Patres und 7 Brüder aus der Oberrheinischen und 20 Missionare, darunter 17 Patres und 3 Brüder aus der Niederrheinischen Provinz. Das Verzeichnis der ungedruckten und gedruckten Quellen, das Literaturverzeichnis, sowie das Personen- und Ortsnamen-Verzeichnis sind für den recherchierenden Leser eine wertvolle Hilfe. Der dritte und vierte Anhang stellt im Schaubild die Tätigkeiten der vertriebenen Missionare bis zur Ordensaufhebung aus den spanischen bzw. portugiesischen Kolonien dar. Der fünfte und sechste Anhang dagegen gibt Auskunft über die Lebenswege beider Missionarsgruppen nach der Ordensaufhebung von 1773.

In Europa und besonders in den deutschsprachigen Herkunftsländern der Vertriebenen und in ihre Heimat zurückgekehrten Jesuitenmissionare gab es ein großes Interesse, mehr von ihrem Schicksal und den Menschen, Kulturen und Ländern in Übersee zu erfahren. Während den Jesuitenmissionaren anerkanntermaßen eine Schlüssel- und Vorreiterrolle im Europäisch-Chinesischen kulturellen Austausch von Wissenschaftlern allgemein anerkannt wird, wird dies bisher den in Lateinamerika, den Philippinen und Indien tätigen Missionaren kaum zugesprochen.

Eine Untersuchung ihrer literarischen Hinterlassenschaft zeigt aber, dass sie eine bedeutende Vermittlerrolle zwischen den Kulturen einnahmen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor

dieser interkulturellen Rolle der Missionare auch eigens und nicht nur indirekt behandelt hätte. Dem Autor kommt aber das ungeteilte Verdienst zu, zum ersten Mal das Schicksal der gesamten aus ihren Missionen vertriebenen Missionarsgruppe, basierend auf intensive Archivistudien, untersucht und dargestellt zu haben. Um das Bild für den ganzen deutschsprachigen Raum zu vervollständigen wäre es sehr wünschenswert, eine ähnliche Studie auch den Missionaren aus der Österreichischen und Böhmisches Jesuitenprovinz zu widmen. GLÜSENKAMPS Studie ist nicht nur für die Missionsgeschichte, sondern auch die Geschichte der interkulturellen Beziehungen und Regionalgeschichte ein wichtiger Beitrag, der es verdient weiter verfolgt zu werden. Diese Forschungsarbeit könnte durchaus für eine Ausstellung zum Thema »Mitteleuropa in Lateinamerika – Lateinamerika in Mitteleuropa. Der Beitrag deutscher Jesuiten zum interkulturellen Austausch im 18. Jahrhundert« animieren und beitragen.

Paul B. Steffen / Rom

Hohmann, Christian

Auf getrennten Wegen.

Lutherische Missions- und Siedlergemeinden in Südafrika im Spannungsfeld der Rassentrennung (1652-1910)
(Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte 16)

Harrassowitz Verlag / Wiesbaden 2011, 400 S.

Für eine Dissertation, auf der das vorliegende Buch beruht, ist ein zu untersuchender historischer Prozess über mehr als ein Vierteljahrtausend ungewöhnlich, zumindest eine gewaltige Herausforderung. Schon der Untertitel macht die Problematik deutlich: Gab es denn schon mit der ersten europäischen Niederlassung am Kap im Süden Afrikas im Jahre 1652 lutherische Missions- und Siedlergemeinden? Im Buch findet der Leser nur die Vermutung, dass unter den ersten europäischen Einwanderern in Südafrika sich auch deutsche Lutheraner befunden haben könnten (64). Klärende Erläuterungen hierzu sind nicht vorhanden.

Beantwortet wird die im Buchtitel deutlich werdende Fragestellung dann erst substantieller ab dem dritten von insgesamt sechs Hauptkapiteln, als es um den Beginn der deutschen Missionstätigkeit in Südafrika durch Georg Schmidt geht. In der Werbung auf dem Cover des Buches wird davon gesprochen, dass die ersten lutherisch geprägten Missionsstationen und die erste lutherische Siedlergemeinde in Südafrika im 18. Jahrhundert gegründet worden sind. Und dies ist auch richtig.

Die für die Thematik grundlegenden und lesenswerten Kapitel sind diejenigen, die, detailliert untergliedert, sich mit den deutschsprachigen lu-

therischen Gemeinden im Kontext britischer und bürischer Kolonialpolitik und der europäisch-bürischen Expansion ab 1806 befassen. Hier wird dann insbesondere auf die Herrnhuter und die Hermannsbürger Missionsgesellschaft – die die Expansion begleiteten und davon auch profitierten – eingegangen; die Berliner und andere deutsche Missionsgesellschaften bleiben weitgehend unberücksichtigt. Insofern hält die Studie nicht das, was sie im Titel verspricht.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts kam es innerhalb der Hermannsbürger Mission, anders als etwa bei der Herrnhuter Brüderunität, zur Entstehung von afrikanischen Missionsgemeinden und eigenständigen »weißen« Siedlergemeinden. Vor dem Hintergrund der späteren kirchenpolitischen Diskussionen um die Einheit der lutherischen Kirchen während der Zeit der Apartheid versucht HOHMANN der Frage nachzugehen, ob es bis Anfang des 20. Jahrhunderts Ansätze für eine gemeinsame Kirchenbildung gegeben habe und welche gesellschafts- und kirchenpolitische Rolle lutherische Missions- und Siedlergemeinden im Kontext der kolonialen Rassenpolitik gespielt haben. Er hat die indirekte Mitverantwortung oder sogar direkte Mitschuld an der Separation zwischen weißen und schwarzen lutherischen Gemeinden engagiert untersucht und im Prinzip diese Aussage festgestellt. Als »hermeneutische Gratwanderung« (359) bezeichnet er diesen Versuch und plädiert für weitergehende Forschungen. Diese sind unbedingt erforderlich, denn HOHMANN – in einer historischen Arbeit kaum vorstellbar – verzichtet weitgehend auf die Auswertung von archivalischen Quellen. Die von ihm benutzte Sekundärliteratur ist sehr willkürlich gewählt. So avanciert der in der Wissenschaft wegen seiner nationalsozialistischen Haltung und Publikationen wenig beachtete W. Schmidt-Pretorius zu einer wichtigen Quelle, ebenso wie eine populäre Broschüre von H. Grünwald. Dahingegen wird entsprechende Forschungsliteratur negiert, etwa zur Haltung der deutschen Missionsgesellschaften zum sogenannten Burenkrieg (59ff.). Als weiterführende Literaturhinweise in den Fußnoten wird auf in der Wissenschaft oftmals als nicht repräsentativ geltende Bücher verwiesen oder auf solche, die nicht mehr den aktuellen Forschungsstand repräsentieren (etwa der Reisebericht von G. Brennecke von 1954 als Beleg für die Behandlung der indigenen Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert, S. 30). Auch Fehler bei der Darstellung historischer Fakten und Prozesse sind zu finden, wie etwa die sachlich falsche Darstellung der Unterjochung der Pedi, die angeblich zu »schwerwiegenden schlimmen Auseinandersetzungen« (58) zwischen Buren und Briten geführt haben sollen. HOHMANN setzt eher auf Überblicksdarstellungen, denn auf die Auswertung von Fallstudien, die nicht zuletzt in Zeitschriften und